Nr. 175 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 2. August 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Das englisch-französische Abrüstungsabkommen

Für die Begrenzung der Rüstungen — Einschränkung des Schlachtschiffbaues — Amerikas Einverständnis?

London. Wie der politische Mitarbeiter des „Evening Standard" zu der Erklärung Chamberlains im Unterhause über ein zwischen England und Frankreich zustande gekommenes Kompromiß über die Herabsetzung der Rüstungen erfährt, stellt das Uebereinkommen das Ergebnis der bereits im April von dem Unterstaatssekretär Locker Lampson bekanntgegebenen informatorischen Genfer Besprechungen dar. Das Kompromiß sei von den technischen Sachverständigen Englands und Frankreichs unter unmittelbarer Ueberwachung des ersten Lords der Admiralität, Bridgemann, und des französischen Marineministers Leygues ausgearbeitet worden. Chamberlain wie Briand seien über den Fortschritt der Besprechungen ständig auf dem Laufenden gehalten worden. Soweit bekannt wird, enthalte das Uebereinkommen eine Verständigung zwischen England und Frankreich, wonach beide Länder sich über ihre Schiffsbauprogramme gegenseitig unterrichten werden. Ferner soll eine weitere Begrenzung des Baues von Schlachtschiffen, Kreuzern und anderen Kriegsschiffen durch ein Uebereinkommen zwischen den fünf Unterzeichneten des Washingtoner Vertrages erstrebt werden. Die Hauptfragen seien, wie die Vereinigten Staaten dieses Kompromiß betrachteten und wie Italien sich dazu stellen werde. In einigen politischen Kreisen sei man der Ansicht, daß auch die Vereinigten Staaten von den Fortschritten der Besprechungen unterrichtet worden seien.

Rußlands Antwort an Polen

Eine scharfe Zurückweisung — Die 3. Internationale wird abgelehnt

Moskau. Wie gemeldet wird, hat der stellvertretende Außenkommissar Karachan dem polnischen Gesandten Patek auf seine Beschwerde, die Rede Bucharins auf der Tagung der Komintern bedeute eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Polens, geantwortet, die Sowjetregierung habe schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Komintern keine staatliche, sondern eine private, von den kommunistischen Parteien aller Länder ins Leben gerufene Körperschaft sei. Die Annäherung zwischen der Sowjetunion und Polen werde nicht durch derartige Reden, sondern durch die Ermordung Wojkows, den Anschlag auf Lizarew und die nachsichtige Behandlung der russischen Emigranten in Polen gestört.

Wiederaufnahme der Königsberger Verhandlungen

Warschau. Die Antwort der polnischen Regierung auf den litauischen Vorschlag, die polnisch-litauischen Verhandlungen zwischen dem 15. und 20. August in Königsberg wieder aufzunehmen, ist einer Mitteilung der „Epoca" zufolge noch nicht im Einzelnen gewiß. Grundsätzlich aber werde die polnische Regierung einer neuen Begegnung der Kommissionen zustimmen.

Gegen die Anschlußhetze

Eine amtliche Erklärung über die Rechtslage

Berlin. In der ausländischen Presse sind in der letzten Zeit im Zusammenhang mit dem Wiener Sängerbundesfest heftige Angriffe gegen Deutschland und gegen die Anschlußbewegung gerichtet worden. Diese Presseangriffe, insbesondere in der französischen, tschechoslowakischen und polnischen Presse, haben in Berliner politischen Kreisen äußerst unangenehm berührt. Man weist hier darauf hin, daß sachlich zu den Angriffen nicht der mindeste Anlaß gegeben sei. Das Sängerbundesfest in Wien stelle eine Kundgebung des Volkswillens dar, mit der die Regierungen bezw. die amtliche Politik an sich nicht das mindeste zu tun hätten. Daß der Anschlußwille gerade in Oesterreich so laut wird, sei zweifellos darauf zurückzuführen, daß nicht nur die wirtschaftliche Notlage gerade Oesterreich zwinge, nach allen Seiten Ausschau zu halten, sondern daß darüber hinaus die Friedensverträge den natürlichen Zusammenschluß zwischen Deutschland und Oesterreich verhindert hätten. Deutscherseits bestehe jedoch nicht die Absicht, die Frage des Anschlusses in der nächsten Zeit aufzurollen. Im übrigen sehen die Friedensverträge selbst eine mögliche Revision ihrer Bestimmungen vor, die den Anschluß verbieten, so daß niemand Oesterreich und Deutschland verbieten könne, mit den Mitteln der friedlichen Politik ein derartiges Ziel zu verfolgen. Z. Zt. jedoch, so betont man auch in Berliner politischen Kreisen, sei der Augenblick zur Inangriffnahme dieser Politik noch nicht gekommen.

Kelloggpakt und Rheinlandsfrage

Paris. In Pariser politischen Kreisen bringt man zum Ausdruck, daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann bei den Besprechungen, zu denen die Unterzeichnung des Kelloggpaktes Anlaß geben wird, Gelegenheit nehmen werde, die Reparations- und Rheinlandsfrage aufzurollen. Man weist jedoch in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich die amerikanische Regierung angesichts der politischen Unsicherheit in den Vereinigten Staaten am Vorabend der Präsidentenwahl kaum geneigt zeigen wird, in eine Erörterung dieser Fragen einzutreten.

Es scheint danach, daß man in Paris eine Aufrollung der gesamten Rheinlandsfragen als äußerst unangenehm empfinden würde. Wenn jedoch der Reichsaußenminister nach Paris fährt, so tut er es, um den Kelloggpakt zu unterzeichnen. Daß in diesem Falle Stresemann auch mit Poincaree Fühlung nehmen würde, dürfte im Rahmen der internationalen Gepflogenheiten eine Selbstverständlichkeit sein.

Nankings Antwort an Washington

London. Nach Meldungen aus Washington hat die dortige chinesische Gesandtschaft die Antwort der Nankingregierung auf die Note des amerikanischen Gesandten über die Wiederherstellung der vertraglichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und China veröffentlicht. In der Antwort komme die Befriedigung der chinesischen Nationalregierung über die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten zur Aufnahme von Verhandlungen mit der Nankingregierung zum Ausdruck. In der Note wird ferner der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Verhandlungen eine ordnungsgemäße Erledigung aller dringenden Fragen bringen werden. Zum chinesischen Vertreter für die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten ist Dr. Tschaotschufu ernannt worden.

Russische Protestnote an Rumänien

Moskau. Außenminister Tschitscherin sandte an den rumänischen Außenminister ein Telegramm, worin es heißt: „Informationen des Außenkommissariats zufolge begann in Galatz die Versteigerung verschiedenen Gutes, das seinerzeit der russischen Armee gehörte und die Versteigerung von 200 Dampfern aus dem einstigen Besitz der ehemaligen Firma „Russisch-donauiche Dampfergesellschaft", die ausschließlich auf Kapital des russischen Reiches aufgebaut war. Gemäß den allgemein geltenden Rechtsgrundsätzen gehört das erwähnte Gut unzweifelhaft der Sowjetunion, gegen dessen Verkauf die Regierung der Sowjetunion auf das entschiedenste protestiert. Die Sowjetunion macht die rumänische Regierung für den entstandenen Schaden verantwortlich und erklärt, daß sie sich das Recht der Vergeltung gegenüber dem rumänischen Eigentum, das der Sowjetregierung zur Verfügung steht, vorbehält."

Eisenbahnunglück auf der Strecke Warschau—Lodz

Warschau. In der Nacht zum Dienstag hat sich auf der Strecke Warschau—Lodz bei Skierniewice ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Ein Güterzug stieß infolge falscher Weichenstellung in voller Fahrt mit einer Lokomotive zusammen, wobei 5 Wagen des Güterzuges entgleisten und die Lokomotive völlig zertrümmert wurde. Sieben Personen wurden schwer verletzt.

Stephan Raditsch in Lebensgefahr

Belgrad. Das Befinden Stephan Raditsch hat sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag bedeutend verschlechtert. Es besteht Lebensgefahr. In der Lunge sind neue Entzündungen aufgetreten.

Brandgeruch . . .

Zum vierzehnten Male jährt sich der Tag, an welchem dem internationalen Proletariat die Trauerkunde zuteil wurde, daß Jean Jaures ermordet worden ist. Am 31. Juli ereilte ihn das Schicksal, ein fanatischer Mörder, aufgepeitscht durch die nationalistische Hetze der Pariser Presse, schoß den großen Vorkämpfer für die deutsch-französische Verständigung nieder und alle wußten in diesem Augenblick, daß dies den Krieg bedeutet. Nicht als ob dies die einzige Tat war, die darauf schließen ließ, daß nun nicht mehr die Diplomaten, sondern die Kanonen reden werden. Denn schon Tage zuvor war die Atmosphäre mit Kriegsrausch geschwängert, die Staatsmänner haben sich als unfähig erwiesen, die Kriegsgefahr, welche sie seit einem Jahrzehnt vorbereitet haben, zu bahnen. Und als erstes Opfer des Weltkrieges fiel Jean Jaures, einer der prächtigsten Führer der sozialistischen Arbeiterinternationale. Wir wissen aus dem Prozeßverlauf gegen seinen Mörder, den man schließlich als geisteskrank erklärte, daß die Tat wohl vorbereitet war, wenn auch die Urheber nicht zu ermitteln waren. Daß Jaures aber den französischen Kriegshetzern als das größte Hindernis in den letzten Julitagen des Jahres 1914 war, daß er noch in letzter Stunde versucht hätte, den Kriegsausbruch zu verhindern, war allen klar, wenn auch an den Ereignissen nichts mehr zu ändern war. Denn nicht nur in Frankreich siegte der Nationalismus; Rußland war längst in der Mobilisierung begriffen und die österreichische Diplomatie glaubte durch ihr Ultimatum an Serbien ihr Prestige auf dem Balkan durch die Nibelungentreue Deutschlands restaurieren zu können. Alle gaben sich dem Kriegsrausch hin, in der Meinung, daß alles nur ein kurzes Spiel sein wird und man als gefeierter Sieger heimkehren darf. Wie ganz anders ist es gekommen, Sieger und Besiegte können sich, zehn Jahre nach dem Waffenstillstand und einer sogenannten Friedenszeit, nicht erholen und man kann kaum behaupten, daß sich die Welt vom Kriegsrausch bis zur Gänze befreit hat.

Für die Arbeiterklasse war der Kriegsausbruch, den sie in keiner Hinsicht verhindern konnte, eine bittere Lehre. Sie mußte erfahren, daß der Patriotismus über die Vernunft gesiegt hat, daß der Nationalismus nicht nur ein Volk, sondern die ganze Welt beherrschte, und daß diesem nationalistischen Rummel nicht mit Antikriegsrevolutionen und schönen Träumen vom Generalstreik beizukommen war. Und auch heute, wo man so viel von Abrüstung und Friedenserhaltung spricht, sollte man sich gerade in den Reihen der Proleten darüber klar sein, welche Aufgaben die Arbeiterklasse zu erfüllen hat, wenn sie nicht wieder die Opfer ungeheurer Kriegsrüstungen sein will. Denn je mehr man uns die Friedenssehnsucht beteuert, um so größer werden die Veranschlagungen in den Militärbudgets aller Länder, und wir wissen, daß die weltpolitische Spannung in mancher Hinsicht Gelegenheiten gibt, einen neuen Weltbrand zu entfesseln. Dann werden die Diplomaten sich wieder als unfähig erweisen, wie es 1914 der Fall war. Gewiß steht heute die Arbeiterklasse gefestigter da, auch die Finanzmagnaten haben keine Lust am Kriegshandwerk, denn ihre Früchte gedeihen auch im Frieden, aber die Staatsmänner haben Erwartungen auf große Erfolge, die sie heimtragen wollen. Man denke nur an England und Rußland, an Litauen und Polen, an China und Japan, und schließlich an Jugoslowien und Italien, um nur die größten Brandherde zu nennen und man wird verstehen, was aus einem Lokalereignis sich bei den heutigen Militärbündnissen entspinnen kann. Wenn 1914 die Arbeiterklasse diesem diplomatischen Spiel machtlos gegenüberstand, so nicht zuletzt dadurch, daß man die eigenen Kräfte überschätzt hatte. Und auch heute sollte man sich keinerlei Hoffnungen hingeben, daß die Arbeiterklasse schon jetzt in der Lage ist, Kriege zu verhindern. Daran ändern auch die schönsten Worte von der Kraft des internationalen Proletariat nichts, so lange seine Mächtepositionen ausschließlich in den großen Industrieländern konzentriert sind und nicht auf alle europäischen Staaten ausgedehnt sind. Nicht zuletzt ist diese Machtlosigkeit auf die Zersplitterung zurückzuführen, die heute die Arbeiterbewegung beherrscht. Aber eines wissen wir, daß man so oft schon ein Tänzlein gewagt hätte, wenn man nicht befürchten würde, daß die Arbeiterklasse sich gegen den Krieg stellen wird. Am 5. August tritt die sozialistische Arbeiterinternationale zusammen, um wiederum einige der kritischen Probleme gegen Kriegsgefahr und für restlose Abrüstung zu beraten. 44 Millionen organisierter Proletarier stehen hinter dieser Internationale und sie bedeutet eine Macht, wenn sich die Proletarier dessen bewußt werden. Sie auf dieses große Werk vorzu-

bereiten, das muß nun die Aufgabe aller Arbeiter sein, zu zeigen, daß die Kräfte da sind, die künftige Kriege verhindern können, daß sie aber noch bedeutend gestärkt werden müssen, wenn das Werk selbst gelingen soll. Und hierin kann die Internationale nur Vorbote sein, das Werk auszuführen, ist schon Aufgabe der Arbeiterklasse aller Länder selbst.

Es ist heute ein müßiges Beginnen von der Schuld am Kriege zu sprechen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Unfähigkeit der internationalen Diplomatie haben die Ereignisse von 1914 vorbereitet und es bedurfte nur der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo, um den Weltbrand zu entfachen. Alles, was dann gefolgt ist, war die zwangsläufige Entwicklung der Verhältnisse und alle späteren Beteuerungen sind fade Entschuldigungen, denn seit Jahrzehnten haben die Imperialisten aller Länder diesen Brand vorbereitet und man wird kaum behaupten können, daß es inzwischen anders geworden ist. Auch damals, wie heute sprach man von der Notwendigkeit der Verständigung, ließ aber alle Gelegenheiten beiseite, sie auch zu erzielen, bis schließlich das Unvermeidliche, die Kriegsfurie ausbrach. Eines steht aber nach den Veröffentlichungen der vielen Erinnerungen der Staatsmänner fest, daß sie alle ein gerütteltes Maß voll Schuld an den Ereignissen tragen. Ganz gleichgültig, wo man sie trifft, ob in Wien oder Berlin, ob in Petersburg oder in London, von den kleinen Staaten nicht zu reden, die einfach mitgerissen wurden, ob es ihren Wünschen entsprach oder nicht. Und gerade heute, wo so viel von Frieden und Abrüstung gesprochen wird, ist die Kriegsgefahr um nichts geringer, denn zum größten Teil ist der Geist von 1914 noch in den Kabinetten am Ruder. Besiegte und Sieger erwarten trotz der Friedensverträge und der Sicherheitspakte von kommenden Kriegen ihr Heil, weil die einen von Befreiung von den Friedensfesseln und die anderen von Einbringung der Siegesfrüchte träumen. Der Arbeiterklasse aber muß es einleuchten, daß es in ihrer Macht liegt, daß es nicht wieder Millionen von Todesopfern, Millionen von Kriegskrüppeln geben darf. Solche Tage, wie sie der August 1914 bot, müssen verschwinden und sie werden verschwinden, wenn sich die Menschheit, die Arbeiterklasse insbesondere, um das Banner der sozialistischen Arbeiter-Internationale schart. Mögen uns die Nationalisten und Imperialisten als Träumer betrachten wir wissen selbst, daß unsere Kraft heute noch nicht dazu langt, Kriege zu verhindern, aber bald bricht dieser Tag an, wenn die Arbeiterklasse es selbst will. Und darum rufen wir zur Abwehr auf, weil Brandgeruch Europa überflutet, weil auch heute noch die Kriegshetzer am Ruder sind. Ihnen gilt unser Kampf, gleichgültig, wie sie um ihre Vaterländer schwärmen, die Arbeiterklasse hat nichts, als ihre Fesseln zu verlieren!

—ll.

Ein Bebeldenkmal für Griesheim

Aus Griesheim a. M. wird uns geschrieben: Griesheim am Main ist der Sitz der bedeutenden Chemischen Fabrik „Elektron". Die Stadt zählt rund 10 000 Einwohner und ist im Frühjahr mit Frankfurt a. M. eingemeindet worden. Dieses Griesheim besitzt eine der ältesten Parteiorganisationen des Maingaues. Die Sozialdemokratie verfügt dort über einen Stamm so rühriger und tüchtiger Parteifreunde, wie sie jeder Stadt und jedem Dorf zu wünschen wären.

Schon lange ist es ein glühender Wunsch der Griesheimer, in ihrer Stadt ein Denkmal des großen August Bebel zu besitzen. Es wurde deshalb ein Fonds gegründet und noch vor der Eingemeindung die Einwilligung der Gemeindekörperschaften zur Errichtung des Denkmals durchgesetzt. Von den eingereichten Entwürfen haben jetzt die Griesheimer Parteifreunde den des Frankfurter Bildhauers Paul Seiler angenommen. Das eigentliche Bebelporträt steht danach auf einer elf Meter hohen Säule, deren Vorderkante ohne Sockel auf Basaltpflaster aufgesetzt wird. Ein auf die Spitze gestelltes Quadrat trägt das Bebelporträt. Der Kopf soll 1,60 Meter hoch werden.

Die Regelung der Platzfrage wird auch nach der Eingemeindung Griesheims zu Frankfurt keine Schwierigkeiten machen. Die Griesheimer hoffen, in ein bis zwei Jahren ihr Bebeldenkmal zur Ausführung gebracht zu haben. Einstweilen reichen die gesammelten Gelder zur Deckung der Kosten noch nicht aus.

Schweres Eisenbahnunglück in Bayern

12 Tote und 20 Schwerverletzte

Augsburg. In Dinkelscherben in Schwaben ereignete sich am Dienstag ein schweres Eisenbahnunglück. Der beschleunigte Personenzug 911 fuhr auf den Durchgangsgüterzug 7535 in der Station Dinkelscherben auf. Hilfszüge wurden aus Augsburg und Neu-Ulm angefordert und bereits abgesandt. Der Präsident und die Dezernenten der Reichsbahndirektion Augsburg sind an die Unglücksstelle abgefahren. Der an Ort und Stelle befindliche Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet zu dem schweren Eisenbahnunglück im Bahnhof Dinkelscherben: Das Unglück ist noch größer als das vom Münchener Hauptbahnhof. Der Ulm-Münchener Personenzug 911 ist auf den in der Station stehenden Durchgangsgüterzug 7535 mit voller Wucht aufgefahren, und zwar wahrscheinlich infolge falscher Weichenstellung. Mehrere Wagen wurden wie Zündholzschachteln geknickt. Die Folgen des Aufpralles waren furchtbar. Bis jetzt sind 12 Tote, ferner 20 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte festgestellt worden.

Augsburg. Nachdem noch einige Schwerverletzte in den Krankenhäusern ihren Verletzungen erlegen sind, hat sich die Zahl der Todesopfer bei dem Dinkelscherbener Eisenbahnunglück auf 14 erhöht. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt nach den letzten Feststellungen 30, die Zahl der Leichtverletzten 20.

Ueber die Ursache des Unglücks erfährt der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union, daß sie auf falsche Weichenstellung zurückzuführen sei. Zur Zeit werden die Anlagen auf dem Bahnhof Dinkelscherben umgebaut. Zu diesem Zwecke ist ein Hilfsstellwerk errichtet worden, daß z. Zt. des Unglücks von einem Hilfsweichensteller bedient wurde. Dieser behauptet nun, daß er die Weiche richtig bedient habe, daß sie aber auf dem Gleis nicht funktioniert hätte. Vom Referenten der Reichsbahn wird diese Angabe jedoch bestritten. Der Staatsanwalt gibt über seine Untersuchungen noch nichts bekannt, da sie noch nicht abgeschlossen sind. Unter den Eisenbahnbeamten macht sich über die Personalpolitik der Reichsbahn starker Unmut geltend, wobei man erklärt, daß es nicht angängig sei, einen so wichtigen Posten noch dazu auf einer Umbaustelle durch ungeschultes Hilfspersonal versehen zu lassen.

Die Bilanz Nobiles

Nobile in Rom eingetroffen

Rom. Kurz nach 23 Uhr am Dienstag trafen Nobile und seine Begleiter in Rom ein und wurden am Bahnhof von ihren Angehörigen, von Vertretern der Marine, der Luftfahrt und des Außenministeriums empfangen. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, die stürmische Begrüßungskundgebungen veranstaltete und mehrfach die Reihen der Karrabinierie und der Miliz durchbrach.

Vergebliche Suche nach Amundsen

Oslo. Wie aus Tromsö gemeldet wird, ist der Seehundsfänger „Veslekaris" wieder nach Tromsö zurückgekehrt, nachdem er die Ostküste Spitzbergens und die Bäreninsel vergeblich nach Amundsen und seinen fünf Begleitern abgesucht hat. Der Kapitän des Seehundsfängers setzt seine letzte Hoffnung auf das Franz-Josefland. Dorthin wird das Schiff unter Kapitän Wisting, der Amundsen auf der „Fram"- und „Maud"-Expedition begleitet hatte, zum Wochenende in See gehen.

Professor Behounek in Prag eingetroffen

Prag. Dienstag nachmittag traf Professor Behounek, der wissenschaftliche Begleiter Nobiles auf der Nordpolexpedition. in Prag ein. Er wurde auf dem Bahnhof vom Unterrichtsminister Hodza und Oberbürgermeister Baxa begrüßt. Vor dem Bahnhof erwartete Behounek eine zahlreiche Menge, die ihm Ovationen darbrachte. In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Prager Presse" schilderte Professor Behounek die Strandung der „Italia" und die Leiden der Expeditionsmitglieder.

Ist Löwenstein ermordet worden?

Paris. Wie aus Boulogne-sur-Mer gemeldet wird, hat sich die Familie des verstorbenen Bankiers Löwenstein in dem wegen vorsätzlichen Mordes eingeleiteten Gerichtsverfahren als Nebenkläger erklärt, doch bevor der Bericht über die gerichtliche Sektion vorliegt. Bekanntlich führen die beiden Schwäger Löwensteins den Unglücksfall des Finanzmannes nach wie vor auf ein Verbrechen zurück. Rechtsanwalt Convert erklärte seinerseits, Löwenstein habe in Frankreich und Belgien erbitterte Feinde gehabt und wies darauf hin, daß nach dem Diebstahl in der Villa des Finanzmannes in Biarritz, wo für 17 Millionen Franken Wertgegenstände geraubt wurden, gewisse Blätter über Löwenstein die beleidigendsten Verleumdungen veröffentlicht hätten.

Warum Obregon ermordet wurde

London. Nach Meldungen aus Mexiko Stadt wird in einem Polizeibericht über die Untersuchung des Anschlages auf den General Obregon festgestellt, daß der Anschlag auf die gelegentliche Erklärung einer Nonne gegenüber dem Täter zurückzuführen sei, wonach die religiöse Frage in Mexiko durch den Tod Obregons, des Präsidenten Calles und des Patriarchen der schismatischen katholischen Kirche gelöst werden würde. Der Attentäter hat erklärt, daß der Arbeitsminister Morones und die anderen Arbeiterführer von jeder Schuld frei seien.

*

Neuyork. Wie aus Mexiko Stadt gemeldet wird, handelt es sich bei dem als Präsidentschaftskandidat genannten Obregonistenführer de Negri um den zur Zeit auf Urlaub in Mexiko weilenden Berliner Gesandten de Negri. Dieser war unter Obregon Landwirtschaftsminister und besitzt daher das Vertrauen der weitesten Kreise der mexikanischen Landwirtschaft. Die Kandidatur de Negris wird daher für sehr aussichtsreich angesehen.

Schwere Gewitter über dem Wilnagebiet

Siebzehn Todesopfer.

Warschau. Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Gewitter am letzten Sonntag am stärksten im Wilnagebiet gewütet und dort eine große Anzahl Menschenleben gefordert. Es wurden im ganzen 65 Personen vom Blitzschlag getroffen, davon 17 Personen tödlich. Ungefähr 1000 Morgen Saaten sind von dem Hagelschlag dicht vor der Ernte völlig vernichtet worden.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

45)

Er sprach den Namen etwas ungewiß aus. Er konnte kaum glauben, daß der Mann da vor ihm da Costa sei.

„Aber Sie begehen da einen Irrtum, mein Herr," sagte Weldrake hoffnungsvoll. „Ich versichere Ihnen, ich bin nicht Herr da Costa. Bitte sehr, halten Sie mich nicht auf. Ich — ich muß noch zum Zug."

Während er sprach hielt der Fahrstuhl an.

„Wer ist das hier?" fragte Trainor den Angestellten.

„Ich weiß nicht, Herr Inspektor. Ich rief ihn an, weil ich ihn schon mehrere Male hinauf- und hinunterschlüpfen sah. Er benutzt nie den Fahrstuhl und huscht immer so rasch vorbei ... das schien mir etwas verdächtig."

„Es ist jedenfalls nicht Herr da Costa?"

„O nein, Herr Inspektor. Da Costa ist ein großer Mann mit schwarzen Augen und einem schwarzen Schnurrbart und hat eine rote Gesichtsfarbe. Sieht ziemlich fremdländisch aus."

„Haben Sie jemals diesen Herrn bei ihm gesehen?"

„Nein. Ich habe ihn überhaupt noch nicht gesehen, mit Ausnahme der beiden letzten Tage."

Trainor wandte sich an Weldrake.

„Ich muß sie schon bitten, ein paar Minuten mit mir hereinzukommen. Ich bin mit der Untersuchung der Louba-Mordsache betraut und interessiere mich für alle Besucher von Braymore House."

„Ich bin kein Besucher dieses Hauses, ich versichere Ihnen das. Es ist durchaus ein Irrtum. Wir haben heute einen solch dunklen, nebligen Abend, daß ich irrtümlich in dies Gebäude hineingelaufen bin."

„Sie sind also irrtümlich verschiedene Male hier hereingelaufen," bemerkte der Fahrstuhlführer.

Der kleine Mann schaute die Treppe, die zur Straße führte, hinab, als ob er dran dächte, in einem Sprung zu entfliehen, aber sein Arm wurde festgehalten und drei Paar Augen bewachten ihn sorgfältig.

„Also schön," sagte er und ging zur Tür der Wohnung. „— aber Sie irren sich wirklich."

„Ist Ihr Name zufällig vielleicht Weldrake?" fragte Trainor mit mehr Wärme und Hoffnung im Ton, als vorher, als er den anderen Namen genannt hatte. Er überflog die kleine Gestalt, die da vor ihm im Bibliothekszimmer stand.

„Ja ... ja, so heiße ich," gab der kleine Mann zu. „Aber Sie wissen so gut wie ich, daß kein Grund vorhanden ist, mich festzuhalten. Was ich tat, war nur, einem jungen Mann Unterkunft anzubieten... einem jungen Mann, den ich für unschuldig hielt und der in Gefahr stand, eines schrecklichen Todes zu sterben."

Von Anfang an hatte er den einen Arm linkisch zu verstecken versucht und sich Mühe gegeben, ihn der Entdeckung zu entziehen. Es war jetzt ganz klar, daß er unter seinem Mantel irgendeinen größeren Gegenstand zu verbergen trachtete. Trainor gab vor, ihn noch nicht zu bemerken.

„Ach so, deshalb haben Sie also seinerzeit Fräulein Martin aufgesucht, was?"

„Er war damals noch nicht verhaftet, erinnern Sie sich?"

„Das stimmt. Warum liefen Sie aber weg, als wir ihn verhafteten?"

„Von welchem Nutzen hätte ich da noch sein können?"

„Vielleicht deshalb, weil Sie wußten, ich hätte gerne von Ihnen erfahren, warum Sie in der Mordnacht vor Braymore House waren?"

„Ich war nichts als Zuschauer, ich versichere es Ihnen. Ich habe niemand etwas zuleide getan und hatte auch mit dem Mord nicht das geringste zu tun."

„Zuschauer wissen bekanntlich am meisten. Sie können uns möglicherweise sehr gute Auskünfte geben."

„Aber wirklich nicht," beeilte sich Weldrake zu versichern.

„Was verstecken Sie da zum Beispiel unter ihrem Arm, wollte nun Trainor wissen.

Das schmale, gefühlvolle Gesicht des Mannes wurde von einer beunruhigten Rosafarbe überzogen. Er war offenkundig in Verlegenheit.

„Ich verstecke doch nichts," protestierte er. „Ich trage es dort, damit ich es nicht verliere."

„Etwas Wertvolles?"

„Nein, nicht wertvoll. Aber es ist nicht besonders gut eingewickelt."

„Kann ich's mal sehen?"

„Lieber nicht."

„Wo haben Sie es denn her?"

„Gekauft ... ja, kurz ich hierher kam."

„Und es ist nicht besonders gut eingewickelt? Wir werden Ihnen etwas Papier und Schnur besorgen, damit Sie es besser tragen können. Miller!"

„Oh, machen Sie sich keine Mühe," flehte Weldrake den Inspektor an. „Ich kann es ganz gut tragen, wie es ist." Er machte einen Schritt auf die Tür zu. „Wenn Sie mich über die bewußte Nacht fragen wollen — obgleich ich eigentlich nicht viel darüber zu sagen habe — dann werde ich morgen früh wiederkommen. Oder ich lasse Sie wissen, wo ich morgen früh wohne, und Sie können dann zu mir kommen."

Sein fieberhafter Wunsch, fortzukommen, wäre selbst dem Unaufmerksamsten nicht entgangen.

„Herr Weldrake, ich muß Sie um das Paket da bitten," sagte Trainor in einem Ton, der nicht überhört werden konnte.

Es trat eine kleine Pause ein. Das Gesicht des kleinen Mannes sah pathetisch aus, so was von Niedergeschlagenheit lag darin.

Langsam schlug er den Mantel auf und nahm ein dickes, in Zeitungspapier eingewickeltes Paket heraus. Noch langsamer war seine Bewegung, als er es überreichte.

Trainor machte das Paket auf und betrachtete etwas konsterniert das bunte, glasperlenbesetzte Kästchen, das zum Vorschein kam.

„Rufen Sie Miller," sagte er.

Er war im Zweifel, ob das Ding da unter den Raritäten in der Messingtruhe gewesen sein konnte, nicht nur deshalb, weil es keinen künstlerischen Wert besaß, sondern auch auch dem Grunde, weil man annehmen mußte, daß beim Diebstahl eines einzigen Gegenstandes der entwendete Gegenstand doch bestimmt wertvoller gewesen sein mußte als alle anderen.

„Haben Sie das da schon einmal gesehen, Miller?" fragte er, als der Diener eintrat.

„Ja, natürlich, Herr Inspektor! Ich erinnere mich sehr gut," entgegnete Miller sofort. „Es stand allerdings niemals herum, sondern war immer in der Truhe, aber ich habe es mehr als einmal gesehen und kann mich keineswegs täuschen. Es war so ein komischer Gegenstand, und noch viel komischer war es, daß Herr Louba ihn aufhob."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Wann werden die Lohnverhandlungen im Bergbau beendet?

Gestern fand die angekündigte Schlichtungsausschußsitzung statt, die über die Lohnforderung im Bergbau zu entscheiden hatte. Diese wurde durch den Vorsitzenden, Ingenieur Kmitta um 4 Uhr nachmittags eröffnet. Seitens der Arbeitsgemeinschaft wurde die Forderung auf 30 Prozent Lohnerhöhung anhand von Tatsachenmaterial begründet und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Arbeitsgemeinschaft von der Forderung nicht abgehen kann, sondern gewillt ist, auch mit den schärfsten Mitteln den Lohnkampf aufzunehmen unter Hinweis, daß für die daraus entstehenden Folgen doch nur die Industriellen verantwortlich gemacht werden. Herr Tarnowski, als Vertreter des Arbeitgeberverbandes, versuchte mit den üblichen Phrasen von Konkurrenz und schlechter Wirtschaftslage die Forderung der Arbeitsgemeinschaft zu entkräften. Die Sitzung, welche annähernd drei Stunden dauerte, blieb ohne Erfolg, da die Einstellung der Industriebarone ungemein provokatorisch war und sie gar kein Verständnis an den Tag legten für die Notlage der Arbieterschaft. Die Sitzung wurde abgebrochen, da keine Einigung erzielt werden konnte. Der Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft ist durchgefallen, weil für diesen keine Stimmenmehrheit vorhanden war.

Heute, Mittwoch vormittags, findet eine Arbeitsgemeinschaftssitzung statt, um zu der Frage erneut Stellung zu nehmen. Eines ist besonders sehr auffallend, daß Herr Oberdirektor Schnappka, von den Laurahütte-Gruben, der bei der heutigen Sitzung Beisitzer von Arbeitgeberseite war, gar nichts für seine Arbeiter übrig hatte, trotzdem er im voraus den Arbeitern eine 10prozentige Lohnerhöhung zusicherte. Sonst war der Erfolg der gestrigen Sitzung der, daß eine Spezialkommission im Laufe dieser Woche über die Frage der Lohnerhöhung entscheiden wird.

Nun soll eine Spezialkommission entscheiden! Ehe diese Kommission gewählt sein wird, werden, wenn man die Verschleppung in Betracht zieht, wieder einige Wochen vergehen und dann wird womöglich eine besondere Spezialkommission gewählt werden usw. Und dabei heißt es, daß man sonst mit allen Mitteln gegen die Arbeitgeber vorgehen wird. Haben wir nicht schon gestern geschrieben, daß diese ganzen Lohnverhandlungen eine traurige Komödie sind.

Für eine gute Entschädigung

Auf eine gestern in Chorzow im Kaczmarskischen Lokale einberufene Versammlung der Korfantysten wurde von einer zehnköpfigen Bande ein Ueberfall ausgeführt. Mit Knüppeln bewaffnet stürzte sich das Sprengkommando zuerst auf den anwesenden Referenten, einen Pan Roch, der einige Schläge abbekam. Jedoch griff die Polizei sofort ein und stellte die Namen der Banditen fest, die sehr offen zugaben, für den Ueberfall für eine gute Entschädigung gedungen worden zu sein. — Nach der „Polonia“ befand sich u. a. auch Herr Janicki, welcher angeblich die Sprengungsaktion leitete. Daß die Bojowkas jetzt so allmählich wieder mit ihrer verwerflichen Tätigkeit einsetzen werden, hat man bereits aus manchen verschiedenen Anzeichen feststellen können, doch nicht leicht festzustellen war es, daß sie für ihre Arbeit gut entschädigt werden. Bisher bestritt man das in den Kreisen der Sanacja, heute wissen wir es aber besser. Nur möchten wir noch zu gerne erfahren, wo diese Banditenschmiergelder herkommen?

Eine Untersuchungskommission in der Eisenbahndirektion

Seit einigen Tagen weilt in Kattowitz eine Ministerialdelegation, die sich speziell mit der Untersuchung der in der mechanischen Abteilung der Eisenbahndirektion angeblich begangenen Unregelmäßigkeiten befaßt. In diese Affäre sollen eine Reihe hoher Beamten verwickelt sein.

Die polnische Auswanderung

Offenbar auf Grund amtlicher Quellen veröffentlicht der „Kurjer Poznanski“ eine Reihe von Daten über die polnische Auswanderung (vornehmlich aus Galizien), aus denen ersichtlich ist, in welcher Richtung sich in der Hauptsache der polnische Auswandererstrom bewegt. Nach dieser Aufstellung kann Kanada im Jahre 1928 ungefähr 20 000 polnische Einwanderer gebrauchen. Die auf Galizien entfallende Ziffer ist bisher noch nicht erreicht. Daraus darf geschlossen werden, daß die Arbeit auf den Farmen an den neuen Eisenbahnlinien in Kanada auf die polnischen Auswanderer keine sonderliche Anziehungskraft ausübt. Allerdings bildet für viele Auswanderungslustige der Umstand ein beträchtliches Hindernis, daß sie ein ziemlich erhebliches Vermögen nachweisen müssen. Der Auswanderer nach Kanada muß nämlich eine Schiffskarte und eine Eisenbahnkarte lösen, die 132½ bezw. 25 amerikanische Dollar kostet. Außerdem müssen diejenigen, die sich nicht bereits im Besitze eines Vertrages mit einem kanadischen Arbeitgeber befinden, wodurch ihnen sofortige Arbeit zugesichert wird, noch 26 Dollar nachweisen, damit sie, bevor sie Arbeit finden, die ersten Wochen leben können.

Vom Januar d. J. an bis heute sind rund 13 000 Personen nach Kanada abgewandert. Davon sind schon jetzt 2 Prozent wieder umgekehrt, da sie entweder von dem Arzt oder von dem kanadischen Offizier in Danzig zurückgewiesen wurden, weil sie nicht die Absicht hatten, sich landwirtschaftlich zu betätigen. Andere Einwanderer nimmt aber Kanada nicht auf. Für die Auswanderer aus den Kreisen der Intelligenz sind in Kanada wie überhaupt jenseits des Ozeans die Existenzbedingungen außerordentlich schwierig.

Argentinien, Brasilien und Uruguay haben in diesem Jahre etwa 4000 Personen aus Galizien aufgenommen. Argentinien davon 60 Prozent, Uruguay 25 und Brasilien 15 Prozent. Die Verhältnisse in Argentinien hatten sich zu Anfang dieses Jahres derart verschlechtert, daß man die Auswanderung dahin erheblich einschränken mußte. Nach den neuesten Nachrichten bessert sich jetzt die Lage beträchtlich. Eine ziemlich starke Auswanderung von Frauen nach Argentinien bildet eine besondere Sorge der polnischen Behörden. Denn vielen dieser weiblichen Auswanderer droht die Gefahr, in die Freudenhäuser von Buenos Aires zu geraten.

Nach den Vereinigten Staaten wanderten in diesem Jahre aus ganz Polen rund 6000 Personen aus. Im nächsten Jahre ist eine Erhöhung des Kontingents vorgesehen. Am 1. Juli d. J. sind größere Erleichterungen für die Einwanderer seitens der Regierung der Vereinigten Staaten in Kraft getreten.

Was die kontinentale Auswanderung anbelangt, so ergoß sich der Hauptstrom der ländlichen Auswanderer aus Galizien nach Deutschland. Namentlich suchten zahlreiche Ukrainer dahin zu gelangen. Nach Deutschland sind in diesem Jahre rund 5000 Personen aus Ostgalizien abgewandert, davon 2000 Personen aus den Kreisen, die im vorigen Jahre von der Ueberschwemmung betroffen wurden. Nach Dänemark wanderten einige hundert landwirtschaftliche Arbeiterinnen aus und zwar hauptsächlich aus den Wojewodschaften Lemberg und Krakau.

Um die Direktorenposten in der Schwerindustrie

Korfanty war der erste, der in die schlesische Schwerindustrie seine Getreuen auf die Direktorenposten einführte. Für die Sanacja Moralna blieb da nichts mehr übrig, und das ärgert die Sanacja. Sie hat auch schon eine Reihe Kandidaten auf die Direktorenposten, aber alle Stellen sind fast besetzt und zwar mit Polen besetzt. Inserate hat die „Polska Zachodnia“ schon bereits bekommen und da schickt es sich nicht, gegen die „Germanen“ in der Schwerindustrie zu schimpfen. Das bezieht sich nicht nur auf die „Germanen“, aber auf die Schwerindustrie überhaupt. Und doch muß anläßlich der sehr ernsten Lohnbewegung eine ziemlich radikale Stellung eingenommen werden, da sonst die Arbeiter sehr leicht hinter das Inseratengeschäft kommen könnten. Die Korfantyleute in der Schwerindustrie, müssen also herhalten. Da können gleich mit einer Klappe zwei Fliegen geschlagen werden. Die polnischen Direktoren in der Schwerindustrie sind von allen verhaßt, am meisten von den Arbeitern, weil sie wenig sozial empfinden. Wenn sie also von der „Polska Zachodnia“ angegriffen werden, so schadet das der Sanacja nicht, im Gegenteil, macht sie populär. Andererseits muß endlich mit dem Kampf gegen die Rechte auf der ganzen Linie begonnen werden, denn Regierungspartei bedeutet nicht nur die Staats- und Kommunalämter mit Sanacjaanhängern zu besetzen, sondern auch in die Industrie hauptsächlich hier in Schlesien einzudringen. Also Geschäft und Popularität winken der Sanacja, bei dem Angriff auf die polnischen Direktoren. Kann man sich da noch was besseres wünschen? Daher greift auch die „Polska Zachodnia“ vom 22. Juli in dem Artikel: „Etwas über die polnischen Direktoren in der schlesischen Industrie“ die Direktoren an und fordert zum Kampfe gegen sie auf. Sie werden als die „Industriebarone“ bezeichnet, und die Industrie aufgefordert, diese Direktoren ganz einfach abzuschieben und sie durch „neue Generation“ zu ersetzen. Die neue Generation sind selbstverständlich die Sanatoren. Korfanty hat abgewirtschaftet und es ist nicht einzusehen, warum seine Anhänger auf den Direktorenposten verbleiben sollen, die ja in der Tat mehr eine repräsentative Stelle einnehmen und sich lediglich als Scharfmacher gegen die Arbeiter betätigen. Dasselbe können auch die Sanacjaleute, beispielsweise ein ‚Ostrowidz‘ besorgen und zwar gar nicht schlechter als die Korfantysten.

Diese Stellungnahme der Sanatoren hat die Korfantysten stark erschreckt und sie nehmen Stellung dazu, in einem Artikel: „Die vierte Brigade sucht warme Stellen in der schlesischen Industrie“ in der „Polonia“ vom 28. d. Mts. Bezeichnenderweise stammt der „Polonia“-Artikel aus der Feder eines G. Lot (Demobilmachungskommissar Gallot?). Selten bekommt man solche Kriechereien und Gewinsel vor die Augen. Der G. Lot will in der Schwerindustrie unterkommen und stellt sich wie ein Bettler vor die Industriemagnaten hin. Wiederholt finden wir dort die Versicherung, daß die Regierung die Möglichkeit der Lohnerhöhung, im Hinblick auf die Exportmöglichkeiten und die Erhaltung der Produktion auf der derzeitigen Höhe prüft und unterstreicht, daß ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Standpunkt der Regierung und jenem der Kohlenmagnaten nicht bestehe, die ja bekanntlich jede Lohnerhöhung im Bergbau abgelehnt haben. Dieser Herr G. Lot, ist über die Stellungnahme der Regierung gut informiert und manche behaupten, daß da zwischen dem G und dem L das A fehle. Die Vermutung liegt nahe, daß der Verfasser dieses Artikels der Demobilmachungskommissar Gallot ist, doch wollen wir daran nicht glauben. Wir können nicht annehmen, daß ein jeder Demobilmachungskommissar seinen Posten als Sprungbrett in der Schwerindustrie benutzt, ähnlich wie das Herr Tarnowski getan hat. Das kann doch die polnische Regierung, die ja sonst bei den Arbeitern in Mißkredit geraten würde, nicht wollen und würde auf einen solchen wichtigen Posten einen solchen Beamten gar nicht dulden. Jedenfalls erwarten wir eine Aufklärung dieser Sache, was ja schließlich im Interesse des polnischen Demobilmachungskommissar selbst gelegen ist.

Nach der Myslowitzer Katastrophe

Der Einsturz der großen Viehhalle ist nichts neues in Polen und dürfte auch nicht der letzte sein. Wer aufmerksam die polnische Presse verfolgt, der weiß es, daß solche Einstürze insbesondere in der polnischen Hauptstadt Warschau fortwährend passieren. Die Katastrophen treffen gewöhnlich kommunale bezw. staatliche Bauten, nicht etwa deshalb, daß von privater Seite nichts gebaut wird, sondern weil das so einmal Usus ist. Eine Kommune, die ein großes Objekt baut oder sonst ein anderes Amt, verfügt über Fachreferenten, die das „Ding“ beherrschen. Boshafte Leute behaupten, daß die Einstürze gerade deshalb passieren, weil man über die Fachreferenten verfügt. Doch wollen wir das als eine boshafte Erzählung gelten lassen und die Einstürze näher beleuchten. Auch wollen wir hier über das, was sich in dem weiteren Polen ereignet hat, nicht reden, weil das uns weniger angeht.

In unserer engeren Heimat ist der Myslowitzer Einsturz bereits der zweite Fall in diesem Jahre in dem schlesischen Industriebezirk. Der erste Einsturz passierte in Königshütte, als im Frühjahr der Rathausbau einstürzte. Das Glück wollte es, daß in dem Moment, als die Decken herunterflogen, niemand im Neubau zugegen war, weil sonst Menschenleben zu beklagen wären. Die Myslowitzer Katastrophe hingegen erforderte Menschenleben. Es sind Tote und Verwundete, lauter arme Proleten, die für Hungerlohn gearbeitet und zuletzt ihre gesunden Knochen und gar ihr Leben auf dem Schlachtfelde der Arbeit lassen mußten. Man machte ihnen auf Kosten der Stadt ein Begräbnis und die Familien, die können sehen, wie sie fortkommen.

Die Berichte über die Ursache der Katastrophe in Myslowitz sind bis jetzt sehr vorsichtig abgefaßt. Würden wir die Berichte aus Königshütte über den Einsturz des Rathauses zur Hand nehmen und an Stelle Königshütte den Ort Myslowitz einsetzen, so würden sie genau auf die Myslowitzer Katastrophe passen. Sie scheinen beide identisch zu sein, nicht etwa deshalb, daß in Königshütte und in Myslowitz die N. P. R. die Stadtverwaltung innehat, sondern weil dieselben Fehler begangen wurden. Im Interesse der Bauleitung des eingestürzten Bauobjektes liegt es, die Gründe der Katastrophe auf Nebensächlichkeiten, die kaum vorausgesehen werden konnten, abzuschieben. Daß dem so ist, beweist der Umstand, daß man an Ort und Stelle die Pressevertreter gar nicht hereinließ. Wir haben aber das größte Interesse daran, daß die wahren Ursachen der Katastrophe, die braven Arbeitsleuten das Leben gekostet hat, restlos ergründet werden und wollen den Behörden bei der Untersuchung behilflich sein.

Am 4. Juli brachte die „Gazeta Robotnicza“ einen Bericht über die städtische Bauabteilung in Myslowitz. Aus diesen Bericht ging hervor, daß bis zum Frühjahr die Abteilung durch den Stadtbaurat Ing. Pogoda geleitet wurde, der sich aber Verfehlungen zuschulden kommen ließ und entlassen wurde. An seine Stelle wurde ein Ing. Cielenkiewicz angestellt, der sich aber beim Bürgermeister Kudera nicht durchsetzen konnte und daher sein Amt niederlegte. Beim Weggehen sollte der Ing. Cielenkiewicz geäußert haben, daß er nicht bleiben kann, weil er für die Mißwirtschaft die Verantwortung nicht übernehmen und im Gefängnis sitzen will. Die „Gazeta Robotnicza“ sagte zwar, daß sie das vom Hörensagen weiß, doch meinen wir, daß die Behörden die Möglichkeit haben, den Ing. Cielenkiewicz zu vernehmen, um festzustellen, was der Ingenieur unter dem Gefängnissitzen gemeint hat. Wir wollen hoffen, daß die Untersuchungsbehörden diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen werden.

Gerade unser Blatt mußte wiederholt zu den Unternehmungen der Stadt Myslowitz Stellung nehmen und sie kritisch beleuchten. Wir haben auf die Vetternwirtschaft hingewiesen und auf ihr Konto die mangelhaft durchgeführten Arbeiten durch die Stadt gebucht und sie kritisiert. Unsere Kritik gab Anlaß zu einer Reihe von Interpellationen in der letzten Stadtverordnetensitzung, die noch nicht erledigt sind. Gewöhnlich waren die Arbeiten teuer gewesen und wurden mangelhaft durchgeführt. Die Arbeiten auf der Zentralna Targowica waren nicht besser gewesen und wir meinen, daß die Untersuchung, die die Behörden durchführen, nur das, was wir sagen, bestätigen werden.

Die Zentralna Targowica wurde ähnlich gebaut wie die Arbeiterkolonie in Städtisch-Janow. Die Stadt Myslowitz baut gegenwärtig die Straßen in der Kolonie durch die Firma „Triton“ in Kattowitz. Nach Verabredung sollte die Einfassung aus Hartstein mit Zementeinguß sein und die Straßen selbst mit Hochofenschlacke bestreut werden. Die Firma macht es aber umgekehrt, weil die Einfassung ohne Zementeinguß und aus Weichstein gemacht wurde und die Straßen mit Schutt aus der nebenliegenden Halde bestreut werden und dürften an regnerischen Tagen eine schöne Rutschpartie ermöglichen, wenn sie fertig sind.

Wir waren und sind noch heute fest überzeugt, daß die Katastrophen weniger in der zeitlichen Entfernung der Einfassung als in dem von uns geschilderten System zu suchen sind. Die Myslowitzer Katastrophe wird alles andere, nur nicht förderlich für die Targowica sein.

Kattowitz und Umgebung

Der Streit um die Einstellung der Georggrube.

Wie vorauszusehen war, wird sich die definitive Einstellung der Georggrube in Eichenau doch noch einige Zeit hinhalten lassen. Die am Sonnabend, den 28. Juli, stattfindende Konferenz mit dem Demobilmachungskommissar führte zu keinem Ergebnis, da von verschiedenen Seiten schwerwiegende Einwendungen erhoben wurden. So ist an Hand von Unterlagen festgestellt worden, daß die Lebensfähigkeit der Anlage noch 20 Jahre betragen kann. Ferner wird die Zuständigkeit des Demobilmachungskommissars für die endgültige Einstellung einer ganzen Schachtanlage angezweifelt. Der letzthin eingestellte Wetterschacht fiel wohl unter dessen Kompetenzen als sogenannte Nebenanlage oder Teilbetrieb. Berggesetzlich ist diese Auffassung richtig, und so beschloß die Konferenz die endgültige Entscheidung dem Arbeitsministerium zu unterbreiten. —

Auch die Gemeindevertretung nimmt gegen den außerordentlichen Steuerausfall Stellung und führt ins Treffen, daß ihr vorerst die große Zahl der Arbeitslosen zur Last fällt, abgesehen von anderen wirtschaftlichen Nachteilen. Der geplante Verkauf an die Harriman-A.-G. und der vielleicht aus kaufmännischen und technischen Gründen vorteilhafte Abbau von Giesche-Gruben kommt dann der Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz zugute, steuerlich und wirtschaftlich. — Auch der Gedanke einer sogenannten Tonnenpacht für geförderte Kohlen innerhalb des Eichenauer Terrains ist diskutabel und kann auf dem Verhandlungswege durchgeführt werden. Eine Erhöhung der Gebäude- und Grundsteuer des Hohenloheschen Besitzes ist bestimmt kein gleichwertiger Ersatz für den enormen Steuerausfall, und würde sich bestimmt auf den Schultern der Einwohnerschaft auswirken. Jedenfalls hat die Regierung das letzte Wort und dürfte in absehbarer Zeit dieser Streitfall wohl nicht zu erledigen sein. Fest steht, daß die Gemeindevertretung energisch gegen die Einstellung einhacken wird.

Noch einmal Herr Moll.

Wie leichtsinnig Betriebsrat Moll Arbeiterinteresse vertritt, beweist sein letztes Heldenstück. Zum 1. August sollte auf den Gruben die 8stündige Arbeitszeit für Uebertage eingeführt bezw. die Pausenzeit vom Betriebsrat mit

der Betriebsleitung geregelt werden. Dies betraf auch die Georggrube. 20 Tage hatte er Zeit mit der Betriebsleitung zu verhandeln. Aber man hörte nichts von einer Betriebsratssitzung. Erst am vorletzten Tage, das war am 30. Juli, berief er eine solche ein. Diese verlief natürlich resultatlos. Was machte da Moll? Am 31. Juli nachmittag, wo die Hauptschicht zu Hause war, beehrt er die Belegschaft mit einem Aushang mit folgendem Inhalt:

„Da an der Betriebsratssitzung am 30. Juli wegen der Pausenregelung mit der Betriebsleitung keine Einigung erzielt wurde. bleibt das alte System bis zur Entscheidung der Kommission bestehen." — Hoffentlich lassen sich die betroffenen Arbeiter nicht länger an der Nase herumführen, denn Herr Moll konnte eine Sitzung viel eher einberufen. Auch hatte er 20 Tage Zeit um eine Belegschaftsversammlung einzuberufen. Er machte es aber aus Furcht, daß seine letzte Stunde als Betriebsrat schlagen könnte, nicht. Auch gibt Moll nicht bekannt, welche Kommission das entscheiden wird. Es gibt doch sehr viele Kommissionen, wie Lebensmittelkommission, Preisprüfungskommission usw. Auch gab es einmal Entkleidungs- und Rollkommissionen.

Aus dem Handwerkswesen. Im Bundeshaus auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz hält der Innungsverband der Handwerker, Sitz Kattowitz am Mittwoch, den 15. August, nachmittags um 1 Uhr eine wichtige Vorstandssitzung ab. Neben verschiedenen, wesentlichen Angelegenheiten sieht die Tagesordnung die Festsetzung der Referate, sowie des Programms für die diesjährige allgemeine Handwerker-Tagung in Kattowitz, vor. — An dem gleichen Tage, nachmittags um 3 Uhr, wird eine Obermeister-Tagung gleichfalls im Bundeshaus abgehalten, auf welcher zum Teil über die gleichen Angelegenheiten Besprechungen gepflogen werden sollen. Beraten wird ferner über die Festlegung eines Stundenplanes in der gewerblichen Fortbildungsschule, sowie die Frage betreffend die Höchstzahl der anzuleitenden Handwerkslehrlinge.

Betr. stellungslose Kopfarbeiter. Ab heutigen Mittwoch befindet sich das Büro der Selbsthilfevereinigung stellungslose Kopfarbeiter (Biuro Zarządu głównego Stowarzyszenia „Samopomoc" Bezrobotnych na Woj. Śląskie w Katowicach) in dem Hausgrundstück, ulica Plebiscytowa (Heinzelstraße) 6, Parterre rechts. Die Abfertigung und Beratung der organisierten Mitglieder und Antragsteller erfolgt durch Mitglieder des Vorstandes in den gleichem Dienst- und Sprechstunden wie zuvor.

Die Sonn- und Feiertagsarbeit im Friseurgewerbe. Am Sonntag, den 5. August, nachmittags um 3 Uhr, findet im „Christlichen Hospiz" auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz eine Versammlung der Friseurmeister innerhalb der Wojewodschaft Schlesien statt. Auf dieser Konferenz soll zur Streikfrage im Friseurgewerbe Stellung genommen werden und eine entsprechende Beschlußfassung hinsichtlich der Frage betr. Sonn- und Feiertagsarbeit erfolgen. Eine besondere Einladung zwecks Teilnahme an der Konferenz ist an den Demobilmachungskommissar Gallot ergangen.

Zur Beleuchtung des Südparks. Auf dem nach Kattowitzer-Halde quer durch den Südpark führenden Hauptweg sind inzwischen die eisernen Beleuchtungsmaste bis zur Blumenellipse aufgestellt worden. Gegenwärtig wird an der Aufstellung von Holzmasten gearbeitet, welche von der Ellipse bis zum eigentlichen Ausgangspunkt, nämlich der verlängerten ulica Mikolowska in Kattowitzer-Halde errichtet werden. Die Beleuchtungsarbeiten dürften in einem Zeitraum von 3—4 Wochen fertiggestellt sein.

Ausbau von Warmwasserheizungen in Schulen. Gegenwärtig werden in der Mittelschule, sowie in der Teichschule in Kattowitz im Auftrage des Magistrats Zentralheizungs-Ausbauarbeiten zwecks Anlegung von Warmwasserheizungen ausgeführt. Bisher wiesen diese beiden Schulgebäude Zentral-Luftheizungen auf, welche sich jedoch nicht mehr bewähren. Ausgebaut wird zu gleicher Zeit auch die Warmwasserheizung für die in der Mittelschule untergebrachte Hauswirtschaftsschule, woselbst sich bis dahin im übrigen äußerst reparaturbedürftige Kachelöfen befanden. Aus rein hygienischen Gründen erwies sich der Ausbau und die Modernisierung der Zentralheizungsanlagen in diesen Schulen als notwendig, so daß die Bestrebungen des Magistrats in dieser Hinsicht anerkennend hervorzuheben sind. Bis zur Beendigung der Schulferien hofft man die Zentralheizungs-Ausbauarbeiten beenden zu können.

Der nächste Pferde- und Viehmarkt. Da die letzten zwei Pferde- und Viehmärkte in Kattowitz in unmittelbarer Aufeinanderfolge abgehalten worden sind, findet der nächste Markt nach einer längeren Unterbrechung erst am Mittwoch, den 22. August statt. Der Auftrieb des Viehs erfolgt wie bisher in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags. Aufgetrieben werden können: Pferde, Rinder, Kälber, Schweine, Schafe und Ziegen. Der Markt wird auf dem freien Platz hinter der städtischen Fleischhalle an der ulica Piotra Skargi stattfinden.

Königshütte und Umgebung

Mandatsniederlegung. Stadtverordneter Friedrich Wojanski von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei hat sein Mandat in der Königshütter Stadtverordnetenversammlung niedergelegt. Laut Listenvorschlag tritt als sein Nachfolger der Maschinenarbeiter Nikolaus Jendroschek in das Stadtverordnetenkollegium ein. — Wie bekannt wurde Genosse Wojanski von der Skarboferme-Verwaltung, wo er das Amt des Betriebsratsvorsitzenden inne hatte, entlassen. Nachdem er in Deutsch-Oberschlesien Beschäftigung wieder erhalten hat, konnte er den Pflichten eines Stadtverordneten nicht mehr nachkommen, worauf er sich entschlossen hat sein Mandat niederzulegen.

Lichtgebühren für den Monat August. Nach der Festsetzung des städtischen Betriebsamtes beträgt der Preis für eine Kilowattstunde elektrischer Energie bei einer Metallfadenlampe zu 150 Volt 60 Groschen. Für den Monat August werden bei 120-stündiger Brenndauer berechnet: 16 Kerzen mit 1,45, 25 Kerzen mit 2,15, 32 Kerzen mit 2,90, 50 Kerzen mit 4,30, 75 Kerzen mit 5,40 und 100 Kerzen mit 7,20 Zloty. — Für den Monat September bei 16 Kerzen 1,90, 25 Kerzen 2,90, 32 Kerzen 3,85, 50 Kerzen 5,80, 75 Kerzen 7,20 und 100 Kerzen 9,60 Zloty.

Radiohörer und Feuermelder. Bei der Stadtverwaltung sind Meldungen eingegangen, wonach eine Anzahl von Radiobesitzern in den einzelnen Stadtbezirken die Leitungen der Feuermelder für die Anbringung der Empfangsdrähte benutzt hat. Der Magistrat sieht sich aus diesem Grunde veranlaßt, an die in Frage kommenden Radiohörer eine ernste Warnung ergehen zu lassen, da durch die Anbringung der Drähte Störungen unvermeidlich sind und bei etwa vorkommenden Bränden die ungünstigsten Folgen haben können. Wer trotz dieser Warnung die Drähte von der Feuermeldungsleitung nicht entfernt, wird im Uebertretungsfalle streng bestraft.

Na also. Auf Grund einiger Beschwerden und Mängel über das Stadionbad, gibt die Sanitätskommission nach eingehender Untersuchung und Prüfung einen Bericht für die Oeffentlichkeit. Nach diesem haben die sanitären und gesundheitspolizeilichen Einrichtungen zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Insbesondere sind die gemachten Vorwürfe, die an die Adresse des verantwortlichen Stadionskomitees wegen Unsauberkeit des Wassers gerichtet wurden, vollkommen unhaltbar. Nach den Feststellungen werden täglich über 400 (!) Kubikmeter Wasser in die Bassins erneuert. (Deshalb auch durch den großen Wasserverbrauch, die tägliche Wassernot in sehr vielen Häusern der Stadt, hauptsächlich in den höhergelegenen.) Durch die ganze Länge des Bades sind Papierkörbe und Spucknäpfe angebracht. Die Klossettanlagen befinden sich hinter den Tribünen und besitzen besondere Abteilungen für Damen und Herren. In jeder Kabine befinden sich genaue Anweisungen über das Verhalten des Publikums innerhalb des Badebetriebes. Die Bassins sind mit Rettungsringen in genügender Anzahl versehen. An den Wänden der Bassins sind außerdem genaue Zahlen über verschiedenen Tiefen des Wassers angebracht. Zwei Schwimmeister beobachten ständig die Badenden und das Polizeikommissariat hat drei Beamte, darunter zwei in Zivilkleidung, zur Verfügung gestellt, für die sittenpolizeiliche Aufsicht und Sicherheit des Publikums. Den Beamten wurde befohlen, alle Personen, die sich irgendwie anstößig den Badenden gegenüber benehmen, sofort aus dem Stadion auszuweisen.

Sturz vom Dach. Der 26 Jahre alte im Chorzower Stickstoffwerk beschäftigte Arbeiter Johann Osiecki, stürzte bei einer Dachreparatur in einer Höhe von 15 Metern ab. O. schlug mit dem Kopf so unglücklich auf, daß die Schädeldecke vollständig zertrümmert wurde und der Tod auf der Stelle eintrat.

Siemianowitz

Brandys wieder an der Arbeit! Der Autobusbesitzer K. von hier hatte unseren Freund Brandys zu einem Glase Bier aufgefordert. Beide gerieten in Streit und B. machte eine Geste, als ob er zum Revolver greifen wollte, dasselbe Manöver vollführte K., als Brandys unverhofft einen Stuhl erwischte und K. zusammenschlug. Er mußte schwer verletzt ins Knappschaftslazarett gebracht werden. Dies ist in kurzer Zeit der zweite Ueberfall auf hiesige Bürger, die sich B. nach seiner durch die Amnestie geschenkte Strafe von 3 Wochen geleistet hat.

Myslowitz

Achtung, Erziehungsberechtigte von Brzezinka.

Der Völkerbundsrat hat in seiner Sitzung vom 8. Juni 1928 die polnische Regierung aufgefordert, die Wiedereröffnung der Minderheitsschule im Ortsteil Brzezinka selbst durchzuführen. Der Rat sprach hierbei den Wunsch aus, daß die poln. Regierung die Wiedereröffnung der von ihr geschlossenen Minderheitsschule unter derartigen Bedingungen vornimmt, daß die bisherigen Schwierigkeiten beseitigt werden.

Die Erziehungsberechtigten werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, genauestens auf alle Bekanntmachungen zu achten, die an den öffentlichen Anschlagstafeln angebracht werden.

Nähere Auskünfte erteilt der Deutsche Volksbund, Bezirksvereinigung Myslowitz, ul. Bytomska 29.

Deutscher Volksbund, Bezirksvereinigung Myslowitz. Wir geben unseren Mitgliedern hiermit bekannt, daß das Büro unserer Geschäftsstelle in Myslowitz, ul. Bytmska 29, werktäglich von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet ist. Am Sonnabend nachmittag bleibt das Büro geschlossen. Die Mitgliedskarten sind alljährlich zu erneuern. Vorübergehende oder dauernde wirtschaftliche Notlage ist kein Anlaß, dem Volksbunde fernzubleiben, da in solchen Fällen auf das weiteste Entgegenkommen gerechnet werden kann.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Verschiedenes. (Aufgehobene Hundesperre.) Die Polizeidirektion gibt bekannt, daß die Hundesperre für die Gemeinde Schwientochlowitz aufgehoben ist, was zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird. — Arbeitslosenstatistik. Die Arbeitslosenziffer ist in der letzten Berichtswoche um 251 Personen gestiegen. Gegenwärtig sind 4939 Erwerbslose bei den Arbeitsvermittlungsämtern registriert, hiervon sind 2770 Männer. Einer Beschäftigung konnten 239 Erwerbslose zugeführt werden. — Errichtung eines Denkmals für gefallene Aufständische. Auf dem katholischen Friedhof wird ein Denkmal für gefallene Aufständische errichtet, welches zur Erinnerung an die 36 auf dem Friedhof begrabenen Aufständischen bestimmt ist. Die Einweihung des Denkmals ist auf den 30. September festgelegt. — Arbeitereinstellung. Die Direktion der Falvahütte in Schwientochlowitz benötigt sofort einige Walzarbeiter und Ofenleute für die Feinstrecke. Ebenso die Eintrachthütte stellt sofort einige Former und Kesselarbeiter ein. Meldungen sind in den Betriebsbüros der Hütten anzubringen.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Tödlich überfahren.) Auf der Eisenbahnüberführung zwischen dem Emanuelssegener Bahnhof und der Maxgrube wurde die 15 Jahre alte Tochter Regina des Eisenbahnbeamten, von einem Güterzuge erfaßt und schrecklich verstümmelt. Der Tod trat binnen wenigen Minuten ein.

Rybnik und Umgebung

Die Mörder des Polizeibeamten Leschnik festgenommen. Im Juni dieses Jahres wurde bei Lubom der Polizeibeamte Leschnik erschossen aufgefunden. Die Untersuchung ergab Mord aus dem Hinterhalt. Die Ermittelung des oder der Täter gestaltete sich schwierig, da keinerlei oder sehr leichte Verdachtsmomente vorlagen. Zwar wurde der Wächter der Wach- und Schließgesellschaft Bugla verhaftet, der aber die Tat hartnäckig ableugnete. Daneben wurde auch ein gewisser Gensty verhaftet, der im Kreuzverhör verriet, daß Bugla tatsächlich der Täter sei und als Komplizen einen Edward Burda aus Rzuchow hatte. Letzterer, der sich noch auf freiem Fuß befand, wurde gleichfalls festgenommen. Bugla mit ihm konfrontiert, gab schließlich zu, den Polizeibeamten Leschnik erschossen zu haben und das mit einem Karabiner. — Damit ist die Untersuchung dieser Waldtragödie beendet und bald werden sich die Täter, Burda ist erst 19 und Bugla 21 Jahre alt, auf der Anklagebank zu verantworten haben.

Raubmordprozeß. Am 14. August beginnt vor der Rybniker Strafkammer der Prozeß gegen den Raubmörder, Fleischhändler Basczok und seine Helfer, die zu Anfang dieses Jahres den Fleischermeister Fica aus Przegendza ermordet und beraubt hatten. Es wird mit einer mehrtägigen Dauer des Prozesses gerechnet.

Börsenkurse vom 1. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.882 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213 30 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.882 Rmk.

Im Schneckentempo. Für die dringend notwendige Ausgestaltung des Freibades im Rudateiche hat die Stadtverordnetenversammlung bis 25 000 Zloty bewilligt. Wer aber glaubte, die Allgemeinheit von Rybnik würde sich noch in diesem Jahre der Wohltat eines Freibades erfreuen, hat sich verrechnet. Bisher ist so wenig geschehen, daß in diesem Jahre an die Eröffnung des Bades gar nicht zu denken ist. Geht's in dem bisherigen Tempo mit den Arbeiten weiter, dann wird auch im nächsten Jahre der Badeplatz noch nicht benützbar sein. Sehr praktisch war ein Vorschlag unseres Magistratsdirigenten, der — um nur das dringende Badebedürfnis zu befriedigen — in diesem Jahre nur eine schnelle, provisorische Herstellung des Bades wollte, damit die Menschen endlich nur baden konnten, und der die Ausführung der Hauptarbeiten auf den Herbst und das nächste Frühjahr verschieben wollte. Er blieb leider mit dieser Lösung, die im Interesse der Allgemeinheit lag, allein.

Feuer. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Wohnhaus des Jan Kudrysia in Belk, Kreis Rybnik. Das Haus brannte vollständig nieder. Der Brandschaden wird auf 8000 Zloty geschätzt.

Republik Polen

Seidenwaren in Särgen.

In mehreren Städten Polens fiel in letzter Zeit der Verkauf von Seidenstoffen zu billigen Preisen auf. Die von der Polizei bei einzelnen Warenhäusern vorgenommenen Stichproben fielen stets zur Zufriedenheit aus, da die Geschäftsinhaber stets den rechtmäßigen Kauf nachweisen konnten. Eine nähere Untersuchung ergab aber, daß in den letzten Monaten auffallenderweise mehrere Särge mit den Leichen angeblich im Ausland verstorbener polnischer Staatsangehöriger nach Polen verfrachtet wurden. Dieser Tage nun kamen wiederum zwei Särge in Graudenz an, welche von einem Manne, der alle erforderlichen Papiere, wie Frachtbriefe usw. vorlegte, mit zwei kranzgeschmückten Leichenwagen feierlich abgeholt wurden. Die Polizei, die indes auf der Hut war, konnte aber feststellen, daß diese zwei Leichenwagen nicht nach dem Friedhof, sondern nach einem Wirtshaus nahe der Stadt fuhren, wo die beiden Leichenwagen in einen Schuppen geschoben wurden. Als die Beamten hinzukamen, sahen sie die Bescherung: Mehrere Männer wühlten in den „Leichensärgen" herum, in denen sich nichts anderes als große Mengen Seidenstoffe befanden. Sämtliche angetroffenen Personen wurden verhaftet und ein Telegramm nach Warschau gesandt, wo ein ähnlicher Leichenzug aufgehalten werden konnte. Der Schaden, den der polnische Staat im Laufe der letzten Monate dadurch erlitten hat, soll sich auf Millionen Zloty beziffern.

Bestien in Menschengestalt. In der Reiterstraße 28 wohnt das Ehepaar Czaplinski. Die Frau Bronislawa befindet sich im 5. Monat der Schwangerschaft. Als ihr Mann am Sonntag abend in betrunkenem Zustande nach Hause kam, machte ihm die Frau Vorwürfe, daß er sein ganzes Geld vertrinke und ihr nichts zum Leben gebe. Darüber aufgebracht, warf der Mann die Frau zu Boden und begann sie zu schlagen und mit Füßen zu treten. Die Folge war, daß sich bei der Frau ein Blutsturz einstellte, der sie so zur Verzweiflung trieb, daß sie Selbstmord verüben wollte. Im letzten Augenblick entriß ihr jedoch ihre Schwester die Flasche mit dem Gift, so daß das Vorhaben vereitelt wurde. Die sofort verständigte Rettungsbereitschaft mußte die Schwerkranke an Ort und Stelle lassen, da die Krankenhäuser überfüllt waren und die Wöchnerinnenklinik infolge der Explosion noch nicht beziehbar war. Czaplinski wurde von der Polizei zur Verantwortung gezogen. — In der Wolna 21 trug sich ein ähnlicher Vorfall zu. Dort wurde die ebenfalls schwangere Wladyslawa Baksa von ihrem Mann derart geschlagen, daß sich gleichfalls Blutsturz einstellte. Auch sie mußte von der Rettungsbereitschaft wegen Ueberfüllung der Krankenhäuser an Ort und Stelle belassen werden. Die Polizei nahm sich auch ihres Mannes an.

Warschau. (Folgenschweres Autounglück.) Auf der Chaussee zwischen Warschau und Sosnowice stießen am Montag zwei Lastkraftwagen zusammen, wobei beide Wagenführer schwer verletzt wurden. Kurz darauf fuhr ein Personenauto mit solcher Wucht auf die auf der Straße liegenden Trümmer auf, daß es sich überschlug und die Insassen unter sich begrub. Insgesamt mußten sechs Personen mit schweren Gehirnerschütterungen ins Krankenhaus gebracht werden. Vier weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Versuchter Straßenraub.) Wegen versuchten Straßenraubes und gemeinschaftlicher Körperverletzung hatten sich am Dienstag der Kutscher Johann M. und der Arbeiter Hermann H. vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Am 12. Februar hatte auf der Lange Straße ein Grubenaufseher die Bekanntschaft einer Frau gemacht, die ihn nach einer entlegenen Stelle an der Parallelstraße führte. Dort versperrten ihnen plötzlich die beiden Angeklagten, die dem Paare von der Lange Straße aus unauffällig gefolgt waren, mit den Worten „Hände hoch!" den Weg. Im selben Augenblick schlugen die beiden Angeklagten mit harten Gegenständen auf den Aufseher so lange ein, bis dieser blutüberströmt am Boden liegen blieb. Um ihn am Schreien zu hindern, hielt ihm der Angeklagte H. den Mund zu, er wurde dabei aber von dem Ueberfallenen in einen Finger gebissen. Beide ließen von dem Ueberfallenen ab, dem sie auf der Suche nach Geld die Gesäßtasche zerrissen, als sich auf die Hilferufe ein Schupobeamter zeigte. Dieser lieferte den Ueberfallenen in das Knappschaftslazarett ein, in dem er bis zu seiner Wiederherstellung vier Wochen zubringen mußte. Dem Angeklagten M., der schon erheblich vorbestraft ist, blieben mildernde Umstände versagt. Er wurde zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. H. wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Jugend=Beilage

Gas, Giftgas!

Von Willy Lanzke.

Im März 1916 vor Reims. Seit einigen Wochen hatten wir Gasmasken und lernten in giftgeschwärzten Räumen hinter der Front, wie wir damit umzugehen hatten. Man war sich auf unserer Seite schon lange darüber klar, daß die Franzosen uns mit Gas auszuräuchern gedachten. Die eingehenden Instruktionen über die Wirkung dieser Massenmordwaffe hatten uns vorn in den Gräbern doppelt aufmerksam gemacht.

Von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht warteten wir auf den ersten Gasangriff. Wenn der Wind von der französischen Seite herüberwehte, wurde die Gasmaske keinen Augenblick aus dem Auge gelassen.

Ein grauer, trüber Morgen dämmerte herauf. Wir standen; zwei Mann, am Kopfe der weit vorgeschobenen Sappe. An der ganzen Front herrschte Ruhe. Eine Stunde verann, wie schon hundert andere vorher. Die Minuten wurden zu Ewigkeiten. Die Schläfrigkeit mußte überwunden werden. Die Gedanken waren überall, nur nicht bei der vielversprochenen Vergasung. Aber die Augen starrten unverwandt auf die Bodenwellen, die die französischen Gräben anzeigten.

Grau in grau lagen die Höhen vor uns. Ein sanfter Wind, kaum merkbar, drang von dort her. Da plötzlich entdeckten wir genau vor unserer Sappe inmitten des französischen Drahtverhaues ein kleines weißes Wölkchen, und nun gleich rechts und wieder ein anderes und noch eins. Noch ehe wir die Gasmaske aus dem Behälter gerissen hatten, waren wir von dem weißgrauen Dunst schon eingehüllt. Wenig vertraut mit dem neuen Schutzmittel, das uns das Atmen erschwerte und die Sicht beengte, hatten wir Mühe, von unserem Horchposten die lange Sappe hindurch zum Schützengraben zu gelangen. Mit dem Schreckensruf „Gasangriff!“ stürzten wir von Unterstand zu Unterstand, wo noch Kameraden schliefen.

Das Gas wälzte sich schwerfällig in diese hinein, kroch wie giftiges Natterngezücht alle Gräben entlang und ballte sich um uns. Zwei Stunden verharrten wir so, das Gesicht in Schweiß gebadet, nach Luft ringend, und aus allen Schlünden brüllte Tod und Verderben von unserer Front, indes es auf der Gegenseite beängstigend still blieb. Dann verrauchten langsam die ausgelegten Gasflaschen. Wir drängten uns in den atmosphärischen Keilen zusammen, wo die Luft wieder rein war. Der zweistündige, erste Gasangriff, den wir erlebten, hatte uns keine Verluste zugefügt. Einige leichte Vergiftungen waren bald behoben. Die Gastechnik der Franzosen war noch nicht „auf der Höhe“.

Ein Jahr später. Wir liegen in der von Eisen und Stahl zerhackten flandrischen Erde. Die Massenmordtechnik hat sich wieder auf allen Gebieten der Menschenvernichtung vervollkommnet. Wenn wir ein paar Tage in die Reservestellung gehen, erhalten wir sorgsamen Unterricht in der Gasabwehr. Längst haben wir neue, verbesserte Gasmasken erhalten, und unsere Hauptsorge erstreckt sich auf dieses Schutzmittel. Ein winziger Fehler, eine kleine Vernachlässigung, kann bei der nächsten Ablösung den Tod bringen. Man hat uns erzählt, daß die Engländer drüben Minen schießen, die ein Gas enthalten, wovon einige Atemzüge den garantiert sicheren Heldentod bringen. Es zersetzt Lunge und Blutgefäße.

Wieder geht es in die erste Linie. Der Gedanke an die Gasminen der Engländer läßt sich nicht mehr aus dem Hirn wälzen. Instinktiv und fast mechanich greift die Hand alle Augenblicke nach der Schutzkapsel mit der Gasmaske. Sie kommt nicht mehr vom Leibe. Wenn wir schlafen, liegt sie in unseren Händen, griffbereit. Von Zeit zu Zeit setzen wir sie auf und prüfen, ob sie auch genau dem Gesicht anliegt. Eine stockfinstere Nacht. Unaufhörlich pfeifen schwere und leichte Geschosse hinüber und herüber, die Maschinengewehre knattern ziellos in die Dunkelheit; Flieger surren über uns. Flandrischer Kriegshochbetrieb! Der zerfallene Keller ist unsere einzige Deckung. Was wird, wenn sich eine Granate hierher „verirrt“? Wir wagen nicht daran zu denken. Nebenan in dem zerschossenen Keller sollen dreißig deutsche Soldaten verschüttet liegen. Ein furchtbarer Leichengeruch dringt daraus hervor, und wir eilen immer schnell an dieser zerschossenen Kammer vorbei, wenn wir dem Ausgang unserer Höhle zustreben. In unserem Keller liegen zwei Maschinengewehrbedienungsmannschaften und der Sturmtrupp als Bedeckung.

Um Mitternacht stehe ich auf Augenblicke auf dem Grabenwall, der an unserem Keller vorbeiläuft, und spähe auf die brodelnde, flimmernde, auflohende Front. Die überreizten Nerven reagieren nicht mehr auf ein paar Einschläge einige hundert Meter hinter unserem Stand, und die Maschinengewehrgeschosse, die leise pfeifend, mit langen Unterbrechungen vorbeihuschen, werden beinahe mißachtet. Eben will ich wieder zurück in den Unterstand, da gleitet es die englische Front entlang wie eine feurige Schlange, und gleich darauf prasseln die Geschosse hinter, vor und neben unserem Stand nieder. Sie explodieren merkwürdig leise. Das sind Gasminen! Mit mir stürzen zwei andre Kameraden mit dem Rufe „Gas! Gas“ in den Keller.

Minuten später werden taumelnde Kameraden von der ersten Linie gebracht, die hundert Meter vor uns ist. Einige kriechen herein, die Gasmaske fest an das Gesicht gedrückt. Sie haben keine Zeit mehr gehabt, sie richtig aufzusetzen, und nun schon das Gas in sich.

Am nächsten Morgen: die Todessaat ist reich aufgegangen. In allen Gräben liegen Leichen. Die meisten hatten nicht erkannt, daß die Geschosse keine Granaten, sondern Gasminen waren. Und die Verluste waren besonders stark unter dem blutjungen Ersatz, dem die Erfahrung mangelte. Andre hatten nicht die Geistesgegenwart, sich ihre Gasmaske sorgsam aufzusetzen. Durch winzige Lücken drang der Tod. Und wir erfuhren, daß der Sanitätsunterstand im nahen zerschossenen Dorfe bis an den Rand gefüllt war mit vergifteten Kameraden, die keine Aussicht mehr hatten auf Rettung. Die Kirche in Werwick-Süd kann die Leiden der Gasvergifteten erzählen . . . Hier lagen sie scharenweise und stechen dahin mit verbrannten Lungen.

Noch „glänzender“ ist inzwischen die Gaswaffe entwickelt worden, und wenn man will, kann man das menschliche Geschlecht damit ausrotten. Die Hamburger Gaskatastrophe ist ein Menetekel!

Soldatengrab in Flandern

Am Waldessaume, vom Wege ab,
Wo flüstern gespenstische Träume,
Erhebt sich einsam ein stilles Grab
Im Schatten der uralten Bäume.
Hier grub man ihn ein, der frei und stolz
Sein Teil vom Glück wollte haschen.
Die Inschrift auf dem Kreuze von Holz
Hat längst der Regen verwaschen.

Der Wind, der harfend die Wipfel durchzieht,
Erbarmt sich des Schläfers indessen
Und singt in den Bäumen sein uraltes Lied
Vom Werden, Vergehen, Vergessen.
Huscht durch das üppig wuchernde Gras,
Daß nickend die Halme sich biegen,
Die morgens vom blinkenden Taue naß
Und abends im Schlafe sich wiegen.

Nicht schmückt die Ruhstatt die zärtliche Hand,
Die streichelnd ihn einst mochte kosen.
Doch liebend umsäumet des Hügels Rand
Ein Busch der verwilderten Rosen.
So hat die Natur das einsame Grab
Vom Lärm der Welt abgeschieden.
Nicht eine Träne fällt glitzernd herab,
Kein Schluchzen durchzittert den Frieden.

Und dennoch bringet der spielende Wind
Am Tag und zu nächtlicher Stunde
Aus ferner Heimat, vom Weib und vom Kind
Dem einsamen Schläfer die Kunde.
Es rauschen die Bäume im flandrischen Land,
Sie klagen in dunklen Akkorden,
Wie seiner Sehnsucht heißen Brand
Erlösung nicht geworden — —

Otto Meier.

„Dressur“ oder „Vom Sinn des Lebens“

Von Heinrich Wiegand.

Ich denke an die tausend Leute, die jeden Abend am Nebentisch sprechen:

Auf meine Militärjahre lasse ich nichts kommen! Unsere Jugend hätte die Kaserne dringend nötig, Mensch — was wir damals bei Arras gefressen und gesoffen haben — so möchte ich nochmal leben!

Es war ein kühler, unfreundlicher Tag. Die Elbe führte nicht viel Wasser, weit hinein in das Strombett lagen die Ufer bloß, voll böser, spitzer Steine. Ich sah einen Mann mit einem schönen Hund mir entgegenkommen. Der Herr jagte das Tier ins Wasser und wiederholte diesen Sport mehrfach. Als wir auf einer Höhe waren, jaulte das triefende Geschöpf, doch der Mensch hetzte es zurück. Rasch verließ es das Wasser wieder und umbettelte winselnd, vor Kälte zitternd, den Mann. Ohne Erfolg. Immer langsamer tappte der Hund vorsichtig über die Kanten des Steinbruches, immer heftiger keuchend kehrte er zum Herrn zurück, der ihn mit der Peitsche zum Schwimmen schlug. Sechsmal sah ich diesen Dressurakt und wünschte dem Hundebesitzer, daß ein Kommandeur ihn ins Wasser zwänge.

Lange konnte ich den Anblick von befehlend zuschauendem Herrn und gedrilltem, leidendem Hund nicht vergessen. Auch ich hatte auf dem Kasernenhof durch den Schlamm kriechen müssen, immer wieder, beschmiert und bedreckt, weil es der Leutnant haben wollte. Ich hatte Wintertage erlebt, in denen ein übelgelaunter Feldwebel dreimal uns machtlosen Hunden befahl: Hinlegen!, so daß uns vom hartgefrorenen Boden die Finger bluteten, ehe der eigentliche Dienst begann. Dressur, Dressur — wozu, wozu?

Unter hundert Antworten für Auge und Ohr, Variationen alle eines Themas, drängte sich eine vor. Ich sah und hörte wieder einmal den Arzt eines Divisionsstabes, wie er, in bunter Friedensuniform, mit dem Gefechtsstand eines Regimentsstabes telephonierte: Habe gehört, daß 472 diese Nacht eine Schlappe erlitt. Große Verluste gehabt, so, selbstverständlich. Sonst konnte doch die Stellung nicht verloren gehen. Ja, ich denke doch, daß wir heute abend ein hübsches Gegenstößchen machen, nicht? Wir erwarten es hier alle. Mal sehen, wie's morgen früh ausschaut.

Am nächsten Morgen war das Regiment dezimiert. Drei „hübsche Gegenstößchen“ hatten die Strategen an dieser Stelle nutzlos inszeniert. Dann zogen sie den Rest der Leute zurück, um ihn zum nächsten Exzentriakt vorzubereiten. „Prächtige Kerle“, sagte der Oberst, „dreimal angestürmt wie die Tollen, riesige Verluste, gut dressiert. Muß aber noch besser werden!

— — „Lauf, Köter, ins Wasser mit dir! Willst du nicht?“

Der geschlagene Hund heult auf und — gehorcht.

Neue Methoden der schwedischen Jugendarbeit

Die schwedische Jugendbewegung hat in der letzten Zeit gute Fortschritte gemacht. Die besondere Ursache dieses Aufstiegs ist, daß man sich ernsthaft bemüht, dem Gesang einen bedeutenderen Platz in der Bewegung einzuräumen. Das Beispiel der Bruderverbände in Zentraleuropa hat den Anstoß dazu gegeben. Die schwedische Jugendbewegung hat ja immer eine besondere Prägung gehabt — sie ist beinahe ausschließlich politisch. Daher haben theoretische Studien und praktische Organisationsarbeit stets im Mittelpunkt ihrer Arbeit gestanden. Deshalb sind auch die Mitglieder erheblich älter als die der anderen Bruderorganisationen in der Internationale. Doch wir können den ausländischen Genossen gegenüber ruhig anerkennen, daß es eine Gefahr gewesen ist, das Gefühlsmäßige zu versäumen. Der junge Mensch ist ja doch nicht nur Gehirn — das Herz fordert auch Befriedigung.

Wir haben jetzt die „singenden Gesellen“. Es handelt sich hier um arbeitslose Genossen, die singen und spielen können, und von denen einer auch über das Ziel und die Wege der Arbeiter- und Jugendbewegung sprechen kann. Sie wandern in Gruppen von drei Mitgliedern von Ort zu Ort, und wenn sie kommen, werden überall große Versammlungen veranstaltet. Jetzt sind vier solche Gruppen tätig. Und welche Begeisterung lösen sie aus! Ueberall sind die Lokale bis zum letzten Platz besetzt gewesen — oft hat man Hunderte abweisen müssen — und Alte und Junge haben eifrig alte und neue Lieder mitgesungen. Wo wir keine Jugendgruppen gehabt haben, sind neue gegründet worden. Unsere politischen Gegner haben in der Presse offen anerkannt, daß die singende enthusiastische Jugend eine bedeutende Kraftquelle darstellt, die der Sozialdemokratie vorbehalten ist.

Unsere Mitgliederzahl wächst dann auch schnell. Beim Jahreswechsel hatten wir 36 000 Mitglieder. Jetzt versichert uns der Gnosse Karl Hovberg, daß wir während der ersten vier Monate des Jahres mit einem Zuwachs von mindestens 5000 Mitgliedern rechnen können. Wir sind also jetzt mehr als 40 000 — in einem Lande von 6 Millionen Einwohnern.

Im Herbst haben wir in Schweden Wahlkampf — unsere Partei hat in der Jugend einen Helfer wie nie zuvor. Im Oktober haben wir unseren Reichs-Jugendkongreß, der eine Verdoppelung der Mitgliederzahl melden können wird. Dieses Resultat spricht für sich selbst.

Die Schönheit der großen Stadt

Schönheit der großen Stadt? Existiert sie denn? Sehen wir sozialistischen Städter doch meist Hunger und Elend, die in „Schluchten steiler Häuser“ nisten.

Und doch gibt es für den, der Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, und ein fühlend Herz, zu erleben, eine Schönheit der Stadt, um deretwillen er sie lieben könnte.

Freilich wer seine „soziale“ Betätigung in Stadtflucht erblickt und einer überlebten Nur-Natur-Romantik anhängt, findet da nichts Sehenswertes. Aber gerade wir von der sozialistischen Jugend haben immer, auch damals, als Teile der bürgerlichen Jugendbewegung unter dem Kampfruf „Zurück zur Natur!“ in eine für die Gesamtheit bedeutungslose Romantik verfiel, ein Bekenntnis zum Heute abgelegt, zum Leben und Kämpfen in den Städten, im Wirtschaftsleben, für eine menschenwürdige Gesellschaftsordnung.

Nicht von den allgemein anerkannten Sehenswürdigkeiten, von den Parks und fließenden Wasser, von historischen Häusern und Denkmälern soll hier die Rede sein. Wir wollen nach anderen Schätzen suchen. Wenn wir am Abend den Stimmen der Stadt lauschen, sind wir überrascht über diese neue, sonst so wenig beachtete Sprache. Das helle Rollen der Droschken, das Klacken der Hufe auf dem Asphalt, die vielfältigen Stimmen der Automobile, vom Rhythmus der Zylinderschläge bis zum leise rutschenden Knirschen der Gummireifen, der satte, dunkle Ton der Straßenbahn: jedes hat seinen eigentümlichen Charakter, in der Nähe oft allzu laut, am schönsten beim Verklingen in der Ferne.

Welch unendlicher Reiz liegt in der Dämmerung, wenn die Formen der aufgeregten Stadt ruhiger, milder werden, wenn das Abendrot die Luft mit warmen, bunten Farben erfüllt und sich in müden Straßen das strahlende, merkwürdige Blau des Abends ausbreitet. Welch wechselndes Bild gewähren die Türme unter den Einflüssen von Tag und Nacht, von Sonne und Regen. Erfüllt die Nacht die Stadt, dann ist es das künstliche Licht, das in seinen verschiedenen Formen, von der Gaslaterne bis zur

Die Olympiade in Amsterdam

Ein Blick auf die Menschenmenge vor dem Stadion am Eröffnungstage.

Bogenlampe, wunderliche Farbenverteilungen und Kontraste, reizvolle Schattenspiele bietet.

Und die Menschen der Stadt! Wie unendlich viel Differenzen und Abstufungen in Alter, Geschlecht, Haltung in Schönheit und Anmut, aber auch in Not und Elend! Wie abwechslungsreich das bunte Gewimmel der Frauen im Gegensatz zu den eintönigen, fast ernsten Trachten der Männer! Interessant ist es, auch das rhythmisch wechselnde Raumleben der Straße zu betrachten; das Hasten des Werktags, das Schlendern nach Feierabend und an Sonntagen, das Getümmel und die Einsamkeit. Auf dem Verkehrsdamm gleiten die gläsernen Schiffe der Straßenbahn dahin, die wankenden Ungetüme der Omnibusse.

Und die Stadt der Arbeit? Kennen wir sie, die wir als arbeitende Jugend mitten im Erwerbsleben stehen? Nehmen wir uns Zeit, sinnend und uns einfühlend in die Schönheit klug ersonnener Apparate, in die Sprache der Maschinen, in die riesige Arbeitsorganisation einzudringen.

Dies nur einige Beispiele, wie man den meisten Menschen verborgene Schönheit der Stadt schauen oder besser erleben kann. Der wahrhaft Suchende wird sie um Unermeßliches vermehren können und so trotz alledem der Stadt viel angenehme Seiten und stillen Genuß abgewinnen. Seiner sozialistischen Ueberzeugung wird das keinen Abbruch tun -- im Gegenteil. Im Gegenteil!

Von den Büchern, die Stadtschönheiten beschreiben (soweit man sie überhaupt beschreiben kann), sei das Büchlein „Die Schönheit der großen Stadt“ von Endell, Verlag Stoecker und Schröder, Stuttgart, empfohlen. Es enthält freilich auch Meinungen, denen man sich als Sozialist nicht anschließen kann, bietet aber sonst viele gute Anhaltspunkte zum Suchen nach der Schönheit der großen Stadt. Und das sollten zu ihrer inneren Freude und seelischen Bereicherung recht viele tun! G. N.

Die Parabel von den Leuten, die in unserer Stadt wohnen

Von Safed dem Weisen.

Aus dem Amerikanischen von Max Hayek.

Da waren zwei Männer, die kürzlich in die Stadt kamen, in der ich wohne. Und es geschah, daß mich beide am Tage ihrer Ankunft besuchten. Denn der eine wünschte, daß ich ihm einen Schraubenzieher borge, und der andere erflehte von mir, daß ich ihm erlauben möge, mein Telephon zu benützen. Denn er wollte die Gasgesellschaft und die Elektrizitätsgesellschaft und den Fleischer und den Bäcker und den Wachszieher anrufen.

Und die neuen Ankömmlinge erkundigten sich beide bei mir und fragten:

„Welche Art Menschen lebt in dieser Stadt und von welcher Sorte sind meine Nachbarn?“

Und ich fragte jeden von beiden und sagte:

„Welche Art Nachbarn hast du hinter dir gelassen? Und von welcher Sorte waren die Menschen deiner alten Heimatstadt?“

Und der erste von ihnen antwortete und sagte:

„Die Stadt, aus der ich kam, ist arm. Und die Leute besitzen kaum ein Pferd. Aber sie fahren mit Vieren. Und sie geben mehr Geld aus als sie verdienen, und sie sind schlechte Nachbarn und unangenehm. Und es gibt dort so viele Skandale, daß wir uns abseits hielten wie Lot in Sodom. Denn unsere rechtschaffenen Seelen waren unruhig in uns. Und wir schüttelten den Staub von unseren Füßen und flohen jenes Nest und und sahen nicht zurück!“

Und ich sagte zu ihm: „Du wirst diese Stadt der deinigen sehr ähnlich finden!“

Und während er sprach, kam der andere. Und er stellte die gleiche Frage an mich. Und ich forschte auch ihn über die Leute in seiner alten Heimatstadt aus.

Und er sagte:

„O, dort waren feine Leute! Und gute Nachbarn! Und es fiel uns schwer, sie zu verlassen! Aber der Beruf rief uns her! Und so mußten wir uns von unseren alten, lieben Freunden trennen!“

Und ich sagte: „Du wirst auch in dieser Stadt feine und gute Leute finden. Es ist in dieser Stadt wie in der deinen!“

Und der erste Mann hörte es und war entsetzt. Und er sagte:

„Wahrlich, du bist ein alter Lügner! Denn du sagtest mir, daß die Leute in dieser Stadt ein Lumpenpack und eine Gaunerbande seien!“

Und ich sagte zu den beiden:

„Höret mich und bedenket, was ich sage! Denn ich habe euch beiden die Wahrheit gesagt! Es gibt in jeder Stadt zwei Sorten von Leuten. Und es gibt in dieser Stadt so viele Arten von Menschen, wie es sie in Oshkosh oder in Kalamazoo oder in Peducah oder in Benares oder Hongkong gibt. Ihr könnt hier jede Sorte finden!

Aber was ich sagte, ist noch wahrer! Denn jeder Mensch wird in der Stadt Menschen von der gleichen Sorte finden, der er selbst angehört! Möge mich der Himmel davor bewahren, einen Nachbar zu haben, der aus einer Stadt kommt, von der er schlecht spricht! Denn dann würde sich das Wort des Propheten erfüllen, der da sagt:

„Und ich werde keine Gnade üben“, spricht der Herr, „sondern werde jeden in die Hand seines Nachbarn geben!“

Und ich sagte zu den beiden:

„Wenn du in einer guten Stadt leben willst, sei selber gut! So wird deine eigene Stadt zum Teil gut sein, und du wirst das Gute darin sein und helfen, sie besser zu machen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 16.40: Berichte. 17: Englische Lektüre. 18: Literaturstunde. übertragen aus Wilna. 19.30: Vortrag. 20.15: Abendkonzert. 22: Zeitzeichen, Wetterberichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 13: Berichte. 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Für die Frau. 18: Uebertragung aus Wilna. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. 13: Schallplattenkonzert. 18: Literaturstunde. 19: Vorträge. 20.30: Orgelkonzert. 21: Abendkonzert. Anschließend: Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnestag. 13: Berichte. 17.25: Stunde der Frau. 18: Uebertragung des Unterhaltungskonzerts aus Wilna. 19.30: Landw. Vortrag. 20.15: Konzert d. Warsch. Philharmonie, anschl. Be...te.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 2. August. 16.00—16.30: Stunde mit Büchern. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 18.25: Wirtschaftliche Zeitfragen. 19.25—19.50: Stunde der Arbeit. 19.50—20.15: Englische Lektüre. 20.30: Heiterer Abend mit Hans Reimann. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Alle Genossen, die bereit sind, sich im Winter 1928-29 sich dem Bund für Arbeiterbildung mit Referaten zur Verfügung zu stellen, werden gebeten, bis zum 15. August ihre Adresse mit Angabe der Themen und sonstige besonderen Wünsche schriftlich an die Adresse des Unterzeichneten zu geben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß uns im Besonderen Lichtbildervorträge erwünscht sind.

Im Auftrage des Hauptvorstandes:
Dr. Bloch, Katowice, ulica Marjacka 7.

Kattowitz. Der Vorstand der Ortsgruppe Kattowitz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das diesjährige Sommerfest am Sonntag, den 19. August in Sadole bei Idaweiche abzuhalten. Sämtliche der Ortsgruppe Kattowitz angeschlossenen Organisationen sind hierdurch eingeladen. Nähere Mitteilungen ergehen noch. Diese Benachrichtigung ergeht deswegen so früh, damit die Genossen sich den 19. August frei halten.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlungen des Bergarbeiterverbandes.

Zahlstelle Zalenze, am 5. August, vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk.

Zahlstelle Neudorf, am 5. August, vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki.

Zahlstelle Nickischschacht, am 5. August, vorm. 9½ Uhr. Referenten werden erscheinen.

Kattowitz. Die dem Ortskartell der freien Gewerkschaften Katowice angeschlossenen Verbände wie: Buchdrucker, Maschinisten und Heizer, Transportarbeiter, Zimmerer usw. werden gebeten, ihre Kartellbeiträge für das 2. Quartal 28 an die Kartellkasse abzuführen, da in kürzester Zeit die Abrechnung mit dem Bezirk zu erfolgen hat. Der Kartellkassierer.

Siemianowice. Achtung! Die für Dienstag angesagte Ortsausschußsitzung fällt infolge Verhinderung aus. Genannte Sitzung findet daher am Freitag, den 3. August, 7½ Uhr abends, im bekannten Lokale statt.

Siemianowitz. Freidenkerverein. Am Sonntag, den 5. August 1928, findet vormittag 10 Uhr eine Generalversammlung bei Kosdon, früher Reichmann, Teichstraße statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Königshütte. Die Kassierer der freien Gewerkschaften, die dem Ortsausschuß Königshütte angeschlossen sind, werden ersucht, am 1. August im Konferenzzimmer, Dom Ludowy, die Marken zum Gewerkschaftsfest, von 7 Uhr ab, abzuholen.

Hohenlinde. Freidenker. Am Sonntag, den 5. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brachmainski, in Hubertushütte, eine Mitgliederversammlung statt. Referent erscheint. Auf der Tagesordnung wichtige Punkte. Der Vorstand.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 5. August, vorm. 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P., bei Mucha. Referent erscheint.

Ohne Ortsangabe. Die Naturfreunde. Am Freitag, den 3. August, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Anfang 8 Uhr abends. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.